

DIE HEUTIGE VEREHRUNG DER ERDE BEI DEN INDIOS IN DER SIERRA PERUS

von Gertrud Schacherl

Der vorliegende Aufsatz ist die Kurzfassung einer umfangreicheren Arbeit¹, in welcher versucht wird, ein geschichtlich sehr altes religiöses Phänomen, die *Verehrung der Erde*, so zu beschreiben, wie sie noch heute *Quechua-* und *Aymara-Indios* in den peruanischen Anden vollziehen. Dabei wird nicht der Glaube des Indios dargestellt, sondern ein Element seines Glaubens: die Verehrung der Erde.

Die Indios sind katholische Christen. Daher ist nicht die Frage nach einer Mission, sondern nach einer zeitgemäßen Pastoral zu stellen. Aber das Christentum der peruanischen Indios ist von anderer Art als das unsrige. Ihr Vollzug des christlichen Glaubens befremdet uns Europäer. Dieses Befremden findet dann seinen Ausdruck in Urteilen über die Religiosität der Indios wie: vorchristliche Religion in christlicher Kleidung oder christlicher Verkleidung (HALBFAS), tiefes Christentum mit „heidnischen“ Manifestationen (DE ARMAS MEDINA), synkretistische Religion (GARR), traditionelle heidnische Religion mit der Parallele einer deformierten christlichen Kosmovision (TAMAYO)².

Wenn diese Arbeit auch vermutlich unser Befremden verstärken wird, weil sie ein Element dieser Religiosität beschreibt, das unserer eigenen fremd ist, so erlaubt dennoch diese Arbeit allein kein wie immer geartetes Gesamturteil über die Religiosität des Indios von Peru. Denn einerseits wird nur ein Element — die Verehrung der Erde — beschrieben, und andererseits sind eine Einordnung desselben in das gesamte Erscheinungsbild der Religiosität des Indios — von gelegentlichen Hinweisen abgesehen — sowie eine Bewertung desselben vom christlichen Glauben her kein Gegenstand dieser Arbeit.

Der größere Zusammenhang, in welchen diese Studie einzuordnen ist, bildet das Bemühen (wie es auch z. B. in Konzilsdokumenten v. Vaticanum II, bei der lateinamerikanischen Bischofskonferenz von Medellín 1968 und der Pastoralversammlung über die Mission der Kirche in den einheimischen Kulturen 1970 in Mexiko zum Ausdruck kommt), fremde Menschen, die heute mit uns leben, besser zu verstehen und zu achten, um mit diesen Menschen Möglichkeiten zu suchen, damit das Christentum ihr authentischer Lebensvollzug werden kann.

¹ Diese wurde vorgelegt unter dem Titel „*Die heutige Verehrung der Erde bei den Indios in der Sierra Perus*“, als Examensarbeit für die Erste Staatsprüfung für das Lehramt an der Grund- und Hauptschule am 18. 4. 1975 im Fach Kath. Theologie an der Gesamthochschule Siegen. Vollständige Quellenangabe s. in meiner Arbeit.

² H. HALBFAS, *Fundamentalkatechetik* (gekürzte Fassung der Original-Ausgabe), Düsseldorf 1973, 197; THOMAS GARR, *Cristianismo y Religión Quechua en la Prelatura de Ayaviri*, Arequipa 1972, 176, 180—181; THOMAS GARR, in: *Allpanchis Phuturinga*, Lima 1972, Bd. IV, 16; JOSÉ TAMAYO, in: *Allpanchis Phuturinga*, Cuzco 1970, Bd. II, 249—250.

Grundlagen für diese Studie bilden Forschungsarbeiten über den peruanischen Indio und seine Religion aus den letzten 10 Jahren, beschränkt auf die südlichen peruanischen Anden, die „eigentliche“ Indio-Zone (Gebiet um Cuzco, Urcos, Puno), Korrespondenz mit Dr. SITTER/Lima und dem *Instituto de Pastoral Andina* (IPA) in Cuzco aus den Jahren 1974 und 1975.

Aus dem Gegenstand der Arbeit, der Verehrung der Erde, ergeben sich drei Hauptteile:

1. Das Objekt der Verehrung: die Erde
2. Das Subjekt der Verehrung: der Indio
3. Verehrtes Objekt Erde und verehrendes Subjekt Indio in ihrer Wirkung aufeinander.

1. DAS OBJEKT DER VEREHRUNG: DIE ERDE

1.1 Erde, ein personales Wesen für den Indio

Anrede der Erde: Indios der peruanischen Anden reden die Erde mit einem Eigennamen an. *Pachamama* (= Mutter Erde) ist der am weitesten verbreitete. Auch *Juana Puyka*, *Mama Puyka* oder *Mama Uraqi* sind in verschiedenen Gegenden Perus als Name für die Erde bekannt³.

Geschlecht der Erde: z. B. aus den Anreden der Erde oder aus einem Fruchtbarkeitsritus während der Maisaussaat *Miska*, in welchem eine 15 m lange Furche geöffnet wird, die den Geschlechtsteil der Erde darstellen soll und in welche dann Maiskörner gesät werden, läßt sich m. E. schließen, daß Indios ihrer Erde das weibliche Geschlecht zuordnen⁴.

Aussehen der Erde: Auch machen sich Indios zum Teil sehr konkrete Vorstellungen über ihr Aussehen. Z. B. stellen sich Bewohner von Kuyo Grande *Pachamama* als kleine Frau vor mit viel Kleidung und zarter Stimme. Für Einwohner von Ayaviri ist *Pachamama* runzelig und alt, wie Mütter, die viel geboren haben. Indios von Kuyu Chico meinen, die Erde sei vielleicht eine kräftige Frau, welche immer sitzt, um ihre Körperwärme zu hüten, die dem Samen Schutz gibt. Bewohner von Qollana betrachten als ihre *Pachamama* die Oberfläche der Erde, auf welcher die Menschen wohnen und die sie kultivieren. *Núñez del Prado* fand unter Indios auch eine Vorstellung, die zwischen der Materie Erde (= *Allpa*) und dem Geist der Erde (= *Pachamama*) unterscheidet, ähnlich der Unterscheidung zwischen den Bergen und den Berggeistern (= *Apus*)⁵.

³ Juan Núñez del Prado, in: *Allpachis* II, 73—74

⁴ Núñez del Prado, a.a.O., 72; vgl. dazu auch: BERTEL NYBERG, *Kind und Erde*, Helsinki 1931, 39 und 42; H. O. LANGE, in: *Lehrbuch der Religionsgeschichte*, Tübingen ³1905, vollst. neubearb. Aufl., Bd. I, 230

⁵ JUVENAL CASASVERDE, in: *Allpachis* II, 149; MANUEL MARZAL, *El mundo religioso de Urcos*, Cusco 1971, 280; FERNANDO TAPIA, *La Patrona del Pueblo*, (ohne Angabe des Verlagsortes) 1970, 31; ANDRÉE MICHAUD, in *Allpachis* II, 13; TAMAYO, a.a.O. 252; GARR, *Cristianismo* 93, 134, 140—141, 185; vgl. dazu auch: G. VAN DER LEEUW, *Phänomenologie der Religion*, Tübingen ²1956 (durchg. u. erweit. Aufl.), 88

Wohnung der Erde: Ähnlich konkrete Vorstellungen existieren bei manchen Indios über die Wohnung Pachamamas. Sie bewohnt z. B. im Glauben der Indios von Qotobamba das Innere der Erde, ausgenommen Seen und Meere. Die Bewohner von Kuyo Grande betrachten als Wohnung Pachamamas alle Orte des Erdinnern und die Erdoberfläche, welche einen Namen trägt⁶.

Eigenschaften der Erde: Pachamama ist für den Indio ein lebendes Wesen und als solches fruchtbar. Sie ist gütig, duldsam, liebt den Indio und sorgt für seinen Unterhalt. Im Glauben der Indios von Qollana erfreut sich Pachamama, wie die Menschen, an Blumen, Alkohol und Coca. Laut Forschungen glauben Indios aus Urcos, Andahuaylillas, Urpay und Wanqara, daß Pachamama sprechen kann, aber nur der *Altomesayoc* (vergleichbar mit *Schamane*) kann mit ihr in ein Gespräch treten. Indios von Qotobamba halten Pachamama für empfindsam und ungehalten über jeden, der sie vergiftet. Doch sie läßt sich auch besänftigen und straft nur maßvoll.

Eine direkte Leidensfähigkeit Pachamamas, wie sie andere Völker ihrer Mutter Erde zuordnen, konnte ich bis jetzt im Glauben der Indios nicht entdecken⁷.

Bedürfnisse der Erde: „Gute Mutter Erde, trinke, damit du, gestärkt, bessere Frucht gebest.“ Diese Worte, die der Führer der Arbeitsgruppe bei der Maisaussaat Sara Tarpuy im Vilcanotatal spricht, indem er ehrfürchtig ein Glas Chicha (Maisschnaps) auf den Ackerboden gießt, lassen erkennen: Pachamama braucht Stärkung. Pachamama ißt wie die Menschen, glauben Indios von Qollana und anderen Dörfern. Sie liebt Geschenke und benötigt Fürsorge und Aufmerksamkeit⁸.

1.2 Die Erde, Mutter der Indios

Geburt aus der Mutter Erde als Ursprung alles Lebendigen:

Pachamama, ewige Frau, o Quelle, o Tor der Sonne, aus welchem das Licht für alle Felder, Weiden und Hügel geboren wurde...

Ich bitte Dich durch meinen Glauben und meine Arbeit, daß aus Deinem mütterlichen Schoß, Pachamama,...

in der Pampa die Blume der Quinoa erblühe und die Brüderlichkeit der Aynis wiedergeboren werde.

⁶ Nuñez del Prado, in: *Allpanchis* II, 73; CASASVERDE, a.a.O. 150; MARZAL, *Urcos* 280; GARR, *Cristianismo* 134

⁷ Tamayo, in: *Allpanchis* II, 252; NUÑEZ DEL PRADO, a.a.O. 73; CASASVERDE a.a.O. 149, 150, 215—216; MICHAUD, a.a.O. 13; MARZAL, *Urcos* 254, 257, 280; GARR, *Cristianismo* 134, 170; vgl. dazu auch: NYBERG *Kind* 63f; MIRCEA ELIADE, *Das Heilige und das Profane*, Hamburg 1957, 81

⁸ JUAN MANYA, in: *Allpanchis Phuturinga*, Lima 1971, Bd. III, 49; CARMELA CUBA DE NORDT, a.a.O. 176; MICHAUD, in: *Allpanchis* II, 13; NUÑEZ DEL PRADO, a.a.O. 73; MARZAL, *Urcos* 280; GARR, *Cristianismo* 134 u. 135; LUIS DALLE, in: *Allpanchis Phuturinga* (Ohne Angabe des Verlagsortes) ²1973, Bd. I, 140

Heilige Mutter Pachamama, Du bist meine Mutter. Nimm an diese Gabe, die ich Dir aus ganzem Herzen darbringe.

Als Wohltäterin des Hofes und der Meinigen nimm an diese Manifestation meiner Liebe;

nimm an diese kindliche Gabe, die ich Dir mit ganzer Demut weihe.

Vergiß nicht, die Sonne zu erinnern, daß sie mir Licht und Wärme gebe;

vergiß nicht, mich mit Regen zu begünstigen, damit eine Fülle von Weiden wachse,

gute Ernten und zahlreiche Herden;

vergiß nicht, mir Gesundheit zu geben, um Dir zu dienen.

O Pachamama, Einzige Mutter, groß und liebevoll.⁹

Diese Texte geben zu erkennen: Der traditionelle Indio der peruanischen Sierra betrachtet die Erde als Mutter, indem sie für ihn sorgt; er selbst fühlt sich als Kind dieser Mutter Erde: er ist von ihr abhängig und vertraut auf sie; er liebt sie und würde sogar aus Liebe zu ihr sein Leben opfern.

Wie konkret diese Liebe zur Mutter Erde das Leben von Indios bestimmen kann, zeigt sich z. B.

— beim Aymara-Indio: Er betrachtet es, nach dem Mord, als größte Sünde, unnützerweise und willkürlich Pflanzen aus der Erde zu reißen.

— beim Quechua-Indio: Für ihn gilt als schwerste Sünde, nach dem Ehebruch, Nahrungsmittel und Essensreste wegzuworfen, denn sie sind ein kostbares Gut, ein Geschenk der Mutter Erde. Vom Feld wird immer alles bis zum letzten Maiskorn abgeerntet, auch wenn die Ernte noch so reich war.

Über die Bewohner von Kuyo Grande wird berichtet, daß sie es als Sünde betrachten, noch nicht kultivierten Boden zu pflügen. Denn dadurch würde Pachamama erwachen, die hier warm schläft. Diese Liebe einiger Indios zu ihrer Mutter Erde erinnert an den nordindianischen Propheten Smohalla, der sogar in jeder Ackerarbeit eine Sünde an der Mutter Erde sah.

Pachamama ist nicht nur Mutter des Indios, weil sie ihm Nahrung und Sonstiges gibt, sondern ihre Mutterschaft wird von manchen Indios auch als biologische gesehen.

In Urubamba glauben z. B. Bewohner, daß das Überqueren eines Flusses die Frau schwanger werden lassen kann. In Coaza empfangen die Frauen, wenn sie sich auf den Schnee des Hachasiri setzen.

Daß in der Quechua- oder Aymara-Sprache „Mensch“, wie in vielen anderen Sprachen, „aus der Erde Geborener“ heißt, konnte ich in den heute gebräuchlichen Worten beider Sprachen für „Mensch“ bisher nicht entdecken. (Quechua: Mensch = runa; Aymara: Mensch = jakinata¹⁰.)

⁹ *Allpanchis* III, 17, 21—22

¹⁰ CASAVARDE, in: *Allpanchis* II, 149, 237; TAMAYO, a.a.O. 252—253; *Allpanchis* III, 17—18, 20; CUBA DE NORDT, a.a.O. 177; TAPIA, *Patrona* 31; Informationen des IPA; vgl. dazu bes.: ELIADE, *Heilige* 81, 82; MIRCEA ELIADE, *Die Religionen und das Heilige*, Salzburg 1966, 279—280; RAFFAELE PETTAZZONI, *Der allwis-*

Bei manchen Indios ist es Brauch, das neugetaufte Kind auf die Erde zu legen. Ob diese Geste „die Vorstellung von einer Substanzidentität zwischen Rasse und Boden“¹¹ enthält? Soll durch die Berührung mit der Erde ihre Kraft in das Kind eindringen und es kräftig machen¹²? Ist dieser Vorgang „eine Art Weihe des Kindes an die Erde, an seine wahre Mutter“¹³? Diese Fragen bedürfen noch näherer Forschungen.

Indem Indios die Erde als ihre eigentliche biologische Mutter betrachten, hat dieser Glaube Folgen für die Auffassung der Vaterschaft: Der Vater ist nicht derjenige, der zeugt; die Vaterschaft ist ein Lebensalter. Attribute der Vaterschaft sind: Autorität, Reife, Weisheit. Der Vater ist der Älteste unter Jüngeren; er ist Vater seiner Kinder mehr im juristischen, weniger im biologischen Sinn.

Aus dem Glauben an eine biologische Herkunft aus der Erde erhält auch die Heimat eine besondere Bedeutung: Der Indio ist im konkreten und nicht im allegorischen Sinne „Kind seiner Heimat“. Er ist eine Pflanze in der Landschaft: aus der Erde hervorgekommen, in ihr verwurzelt und von ihr abhängig. Abwanderung an die Küste, wozu ungünstige Lebensbedingungen in der Sierra-Heimat den Indio oft zwingen, bedeutet folglich für ihn: zerreißen einer lebensnotwendigen Bindung mit negativen Konsequenzen¹⁴.

Tod als Rückkehr alles Lebendigen zur Mutter Erde: Die Erde ist im Glauben des Indios nicht nur Mutter als gebärender Ursprung alles Lebendigen, sondern auch Mutter als Ziel alles Lebendigen im Tod. So bedeutet Tod in der Natur nicht Untergang und Vernichtung, sondern Heimkehr zum Ursprung.

In diesem Glauben ist die eigene Lebensexistenz des Indios mitgeschlossen. Auch für ihn selbst ist der Tod Rückkehr zur Mutter Erde. Im rituellen Kampf Chiarage wird dieser Glaube ständig gelebt, denn die Angehörigen der gefallenen Krieger beweinen ihre Toten nicht: sind sie doch eine lebendige Gabe an die Mutter Erde, welche sie dankbar in ihren Schoß aufnimmt¹⁵.

sende Gott, Hamburg 1960, 84; NYBERG, *Kind* 33, 39–40, 64; ALBRECHT DIETERICH, *Mutter Erde*, Darmstadt 1967 (erweit. Aufl.), 14; OTHMAR KEEL, MAX KÜCHLER, *Synoptische Texte aus der Genesis*. 2. Teil: Der Kommentar, Fribourg 1971, 67, 101; v. D. LEEUW, *Phänomenologie* 113

¹¹ ELIADE, *Heilige* 84.

¹² NYBERG, *Kind* 159

¹³ ELIADE, *Religionen* 281; NYBERG, *Kind* 168

¹⁴ *Allpanchis* III, 18; NUÑEZ DEL PRADO, in: *Allpanchis* II, 60; TAMAYO, a.a.O. 253; vgl. dazu: ELIADE, *Religionen* 281–282, 276, 290; ELIADE, *Heilige* 83–84; v. D. LEEUW, *Phänomenologie* 198; NYBERG, *Kind* 46–48

¹⁵ *Allpanchis* III, 17, 20; J. BACHOFEN, *Urreligion und antike Symbole*, Leipzig 1926, Bd. I, 336; ELIADE, *Religionen* 285, 287–289, 414; ELIADE, *Heilige* 83; HERMANN TRIMBORN, in: *Die Religionen des alten Amerika*, Stuttgart 1961 (Die Religionen der Menschheit, Bd. VII), 145; CAJUS SECUNDUS PLINIUS *Naturgeschichte*, 1. Teil, Darmstadt 1968, 106; EWALD ROELLENBLECK, *Magna Mater im Alten Testament*, Darmstadt 1949, 85

1.3 Die Mutter Erde, Gottheit des Indios

Anreden und göttliche Eigenschaften: Anreden der Erde als Heilige Erde weisen darauf hin, daß der Indio Pachamama als Gottheit verehrt, z. B.: „Heilige Erde Pachamama, du bist meine Mutter“, „Heilige Erde Pachamama, erziehe uns gut“.

Pachamamas Göttlichkeit ist noch deutlicher in den Eigenschaften zu erkennen, die ihr der Indio zuordnet: sie hat keinen menschlichen Ursprung; Indios der Gegend von Kuyo Grande glauben an Pachamamas visuelle Allwissenheit. Letzteres weicht übrigens m. E. von den Forschungsergebnissen PETTAZZONIS bei Erdgottheiten anderer Völker ab. Ob etymologische Zusammenhänge zwischen „sehen“ und „wissen“ in der Quechua- oder Aymara-Sprache bestehen, wie sie PETTAZZONI bei anderen Völkern entdeckt hat, müßte noch erforscht werden. Daß manche Indios an eine souveräne Straffähigkeit Pachamamas glauben, zeigt einen weiteren Unterschied zwischen Indio-Glauben und PETTAZZONIS Forschungsergebnissen. — Pachamamas mütterlichen Kräfte sind unerschöpflich, in allen lebenden Bereichen wirksam und ständig erneuerungsfähig.

Im Zusammenhang mit den göttlich-mütterlichen Eigenschaften Pachamamas liegt die Frage nach der zeugenden Kraft nahe. Von manchen Indios, z. B. in Totorani, wird Pachamama als Gattin Roals angesehen. Direkte Vorstellungen über eine Hierogamie zwischen Pachamama und diesem Himmelsgott Roal konnte ich bis jetzt bei den Indios nicht entdecken. Denke ich aber an die Vorstellungen anderer Völker bzgl. der Hierogamie zwischen Himmel und Erde, die sich manchmal mittels des Regens vollzieht, stellt sich mir die Frage: Könnten vielleicht die Besprennungen des Ackerbodens und der geöffneten Furche im Fruchtbarkeitsritus während der Miska oder des Sara Tarpuys oder die Besprennungen im Hochzeitsritus spurenhafte Nachvollzüge einer Hierogamie zwischen Roal und Pachamama sein?

Doch der Glaube an Pachamama als Gattin Roals scheint nur noch wenig verbreitet zu sein. Weiter lassen Gebete eine souveräne Macht der Heiligen Mutter erkennen. Könnte folglich der Indio Pachamama für so selbstgenügsam halten, daß sie ohne Mitwirkung eines männlichen Wesens empfangen kann¹⁶?

Wirkungsbereich der Heiligen Mutter Erde: Als göttlich fruchtbare, lebensspendende Erdmutter ist Pachamama primär zuständig für alles, was mit entstehen und wachsen von Leben zusammenhängt: Pachamama nimmt in ihren Schoß die Saat auf, verleiht ihr Wachstum und Fruchtbarkeit. Sie nimmt teil an der Zeugung der Tiere, begünstigt ihre Geburt und ihr Wachstum. Pachamama wirkt im Geschlechtsleben des Indios,

¹⁶ DALLE, in: *Allpanchis* III, 60; a.a.O. 21; LUIS PAZ, a.a.O. 179; GARR, *Cristianismo* 145, 148, 133—134, 142, 92; CASAVERDE, in: *Allpanchis* II, 149; NUÑEZ DEL PRADO, a.a.O. 74; MICHAUD, a.a.O. 11; PETTAZZONI, *Gott* 18, 19, 84; vgl. auch: TRIMBORN, in: *Die Religionen des alten Amerika* 143; ELIADE, *Religionen* 292, 298, 477—479; ELIADE, *Heilige* 85

beeinflusst besonders die Fruchtbarkeit der Frau und steht im Zusammenhang mit den fraulichen Arbeiten und den Kindern.

Doch der Wirkungsbereich Pachamama umfaßt mehr als die Fruchtbarkeit: sie dehnt sich aus auf den gesamten Alltag des Indios: Pachamama hilft ihm, seine Wünsche zu erfüllen, sie begleitet und beschützt ihn¹⁷.

Besondere Manifestationen der Heiligen Mutter Erde: Pachamama kann dem Indio im Traum in der Gestalt eines Meerschweinchens oder eines Hundes erscheinen, um ihn auf die Notwendigkeit eines Opfers hinzuweisen.

Auch Gegenstände der Natur können für den Indio besondere Manifestationen der Heiligen Mutter Erde sein. Als solche werden z. B. aus der Erde hervortretende lanzenförmige Felsen in der Nähe von Cuzco, *wiñaq-rumi* genannt, angesehen. Es wird angenommen, daß der Glaube an den Stein als Manifestation Pachamamas in die Inka-Zeit zurückreicht. Diese Annahme wird besonders gestützt von einer archäologischen Entdeckung: In der Nähe von Cuzco befindet sich der Ort Q'enqo (oder Kenko), wo ein Kultzentrum um einen großen Stein gewesen zu sein scheint. Dieser Stein trägt die Charakteristika eines *wiñaq-rumi*. Die Wahrscheinlichkeit eines Erdkultzentrums in Q'enqo scheint mir noch durch folgende Tatsachen erhärtet:

— Pachamama steht in Verbindung mit den Zeremonien des Warmichakuys (= traditionelle Indiohochzeit).

— In der Gegend von Apurímac wird während des Warmichakuys ein zeremonielles Gefäß gebraucht, Q'enqo genannt, aus welchem das Brautpaar trinkt. An der Öffnung dieses Q'enqo befinden sich zwei Mundstücke.

— In den Ruinen des Ortes Q'enqo ist ein solches Gefäß auf primitive Art im Felsen ausgehauen¹⁸.

Die Stellung der Heiligen Mutter Erde im Pantheon des Indios: Entsprechend ihrer wichtigen Funktion im Leben des Indios nimmt Pachamama eine bedeutende, wenn auch keine eindeutige Stellung im traditionellen Pantheon ein:

— „Nach Gott (= christlicher Gott) befindet sich Pachamama. Sie gibt uns zu essen und ist unsere Mutter. Deshalb bringen wir ihr unsere Gaben dar“ (Aussage eines 25jährigen Indio-Katechisten aus Orurillo im April 1971).

— Pachamama ist eine Gottheit, die denselben hierarchischen Rang einnimmt wie Roal (= traditioneller Himmels Gott).

¹⁷ NUÑEZ DEL PRADO, in: *Allpanchis* II, 73; TAMAYO, a.a.O. 252; CASASVERDE, a.a.O. 149; MICHAUD, a.a.O. 13; MARZAL, *Urcos* 253, 279, 356; GARR, *Cristianismo* 207; vgl. dazu auch: ELIADE, *Heilige* 74, 75

¹⁸ zu Traumerscheinung: CAYÓN, in: *Allpanchis* III, 136, 142, 153; zu Steinmanifestation: NUÑEZ DEL PRADO, in: *Allpanchis* II, 74—75; MARZAL, *Urcos* 280; vgl. dazu auch *Ps.* 89,27; 95,1; ELIADE, *Heilige* 92; ELIADE, *Religionen* 247—270; ROELLENBLECK, *Magna Mater* 28—29; TRIMBORN, in: *Die Religionen des alten Amerika* 140

- Von einigen Indios wird Pachamama als Gattin Roals betrachtet.
- Manchmal scheint es, daß Pachamama eine dem Roal ähnliche Stellung einnimmt, denn ihre Macht untersteht nicht Roal, noch wurde diese Macht von Roal an Pachamama delegiert, wie z. B. an die Apus (= Berggeister).
- Pachamama steht direkt unter Roal, neben den Apus.
- Manchmal wird Pachamama mit Maria identifiziert oder verwechselt¹⁹.

Möglicher Ursprung der Verehrung der Heiligen Mutter Erde bei den Indios in der Sierra Perus: Der traditionelle Indio sieht die Natur nicht wissenschaftlich und nicht nur rein pragmatisch, sondern sie ist für ihn von religiöser Bedeutung erfüllt. Durch den Ackerbau konzentriert sich die Aufmerksamkeit und Tätigkeit des Indios auf einen ganz bestimmten Teil der Natur: auf den Acker, der eine lebenswichtige Bedeutung für ihn hat. Die Existenz des Indios hängt vor allem von der immer wiederkehrenden Fruchtbarkeit des Ackers ab. In dieser Fruchtbarkeit erlebt der Indio besonders die Macht des Lebens. Das Leben, und dazu noch dieses unerschöpfliche, sich ständig erneuernde Leben ist für ihn ein Geheimnis. Dieses sichtbare, greifbare, ständig erlebbare Geheimnis nimmt im Glauben des Indios die Gestalt der Gottheit Mutter Erde an.

Daraus läßt sich die Hypothese formulieren: Der Ursprung der Verehrung der Gottheit Mutter Erde in der Sierra Perus liegt in der religiösen Weltansicht des Indios und in der für ihn lebenswichtigen Bedeutung des Ackers²⁰.

2. DAS SUBJEKT DER VEREHRUNG: DER INDIO

2.1 Vom Zeit- und Raumbegriff des Indios

Vom Zeitbegriff des Indios: Besonders im August, wenn das neue agrarische Jahr beginnt, bringt der Indio Opfer an Pachamama dar. In dieser Zeit ist sie lebendiger.

Die Nacht vom 31. Juli zum 1. August widmet er einem sehr feierlichen Ritus, den Mosoq-wata-Ritus, denn diese Nacht ist die wichtigste des ganzen Jahres. — Überhaupt scheint die Nacht (bei größter Stille) eine für den Ritus besonders bevorzugte Zeit.

Auch die Zeit des Hausbauens ist für den Indio von besonderer Art. Indem er dabei eine neue Schöpfung realisiert, versetzt er sich und die

¹⁹ NUÑEZ DEL PRADO, in: *Allpanchis* II, 67—98, 116; MARZAL, a.a.O. 37; CASASVERDE, a.a.O. 143, 149; GARR, *Cristianismo* 92, 131—134, 136—137, 143, 184—185; MARZAL, *Urcos* 250, TAPIA, *Patrona* 31; DALLE, in: *Allpanchis* I, 148—150; JAIME REGAN, in: *Allpanchis* III, 203; vgl. dazu auch: ELIADE, *Heilige* 73—74; PETTAZZONI, *Gott* 83

²⁰ vgl. dazu: ELIADE, *Heilige* 68; ELIADE, *Religionen* 272, 275; v. D. LEEUW, *Phänomenologie* 3—4; KARL NARR, *Urgeschichte der Kultur*, Stuttgart 1961, 320; NUÑEZ DEL PRADO, in: *Allpanchis* II, 72, 117; TRIMBORN, in: *Die Religionen des alten Amerika* 139

Zeit in die mythische Zeit, in welcher die Götter die erste Schöpfung vollzogen haben.

Aus diesen Beispielen wird erkennbar: der Indio unterscheidet zwischen einer gewöhnlichen und einer besonderen Zeit, im Vokabular von ELIADE: zwischen einer profanen und einer heiligen Zeit. Als heilige Zeit kennt er jene, die in sich heilig ist und in der Pachamama besonders zugänglich ist für die Bitten des Indios und jene, welche er durch den Ritus heiligt. Der krassen Trennung zwischen heiliger und profaner Zeit, wie ich sie aus ELIADE entnehme, kann ich im Falle der Indios nicht zustimmen, denn für sie ist auch die profane Zeit offen für eine Hierophanie oder sie kann durch einen Ritus geheiligt werden²¹.

Vom Raumbegriff des Indios: Im Mosoq-wata-Ritus hat ein heiliger Platz in der Schafhürde eine wichtige Funktion, Pukara (= Magen) genannt, wohin morgens die ersten Sonnenstrahlen fallen. Die Pukara ist durch eine Mauer vor dem beliebigen Betreten der Menschen und Tiere geschützt. An dieser heiligen Stätte verbrennt der Zelebrant des Mosoq-wata-Ritus die Opfergabe an Pachamama.

Eine natürliche Erdspalte (z. B. von starken Regenfällen verursacht) betrachten manche Indios als Gefäß, welches Pachamama selbst als Aufnahmestätte für ihr Opfer anbietet.

Vor dem noch nicht kultivierten Boden scheint der Indio eine besondere Scheu und Ehrfurcht zu haben, denn er betrachtet es als Sünde, diesen zu pflügen. Dadurch würde Pachamama gestört, die hier warm schläft.

Daraus läßt sich meines Erachtens erkennen: Der Indio betrachtet nicht nur die Zeit als heterogen, sondern auch den Raum; bestimmte Orte, Himmelsrichtungen sind für ihn besondere und heilige. Die übrige Umgebung ist im Vergleich dazu gewöhnlich und profan²².

Von der Stellung des Indios in Zeit und Raum: Zeit und Raum bilden für den Indio einen heiligen Kosmos, der nach bestimmten Gesetzen geordnet ist.

Der Indio befindet sich inmitten dieses Kosmos und betrachtet es als seine erste Pflicht, die Ordnung darin aufrecht zu erhalten, indem er die Riten und Opfer erfüllt, welche das geordnete Zusammenleben mit den Gottheiten verlangt. Von daher sein Bestreben, die Riten in Zeit, Inhalt und Form genau zu vollziehen; von daher auch sein Wissen um die Ursache von Unglück und Leid. Diese sind immer Strafe einer Gottheit als Folge der gestörten Ordnung, vom Indio selbst verursacht durch Übertretung eines göttlichen Gesetzes. Ist z. B. die Ernte schlecht, so ist

²¹ MARZAL, *Urcos* 251; GARR, *Cristianismo* 85, 151, 186; MARIANO CÁCERES, in: *Allpanchis* II, 30; CASAVARDE, a.a.O. 233; DALLE, in: *Allpanchis* III, 43; vgl. dazu auch: v. D. LEEUW, *Phänomenologie* 435, 437; ELIADE, *Heilige* 40–41, 52; ELIADE, *Religionen* 439–440

²² CASAVARDE, in: *Allpanchis* II, 233, 237; DALLE, in: *Allpanchis* III, 28–33, 34–44; vgl. dazu: ELIADE, *Religionen* 415, 418–419; ELIADE, *Heilige* 13–15; v. D. LEEUW, *Phänomenologie* 445–446

das Strafe von Pachamama, weil der Indio einen Ritus nicht oder schlecht vollzogen und damit ein göttliches Gesetz mißachtet hat.

Der Indio erhält also Segen oder Strafe von Pachamama und den übrigen Gottheiten, je nach seinen Taten. Die Gottheiten sind wohl mächtiger als er, aber sie handeln nicht willkürlich oder launisch, sondern ihr Handeln wird gelenkt durch das Verhalten des Indios. Dies legt den Schluß nahe: Die Stellung des Indios im Kosmos ist eine Schlüsselstellung. Der Indio ist kein determinierter Mensch, sondern er selbst bestimmt in Zeit und Raum sein Leben, Glück und Unglück. Wohl aber ist der Indio ein begrenzter Mensch, ohne Möglichkeit der Veränderung, denn diese könnte die delikate Ordnung zerstören und damit sein Leben bedrohen²³.

2.2 Die Indio-Frau

In diesem heiligen Kosmos stehen darüber hinaus Mutter Erde und Indio-Frau in einer besonderen, nämlich fruchtbarkeitsspendenden und fruchtbarkeitsempfangenden Wechselbeziehung.

Die Heilige Mutter Erde beeinflusst die Fruchtbarkeit der Indio-Frau

Bewohner von Urubamba glauben z.B., daß beim Überqueren eines Flusses die Frau schwanger werden kann. In Coaza empfängt die Indio-Frau, wenn sie sich auf den Schnee des Hachasiri setzt. Daß auch die eheliche Vereinigung im Glauben des Indios von der Heiligen Mutter Erde befruchtend beeinflusst wird, dafür meine ich eine mögliche Spur entdeckt zu haben.

Des besseren Verständnisses wegen zuerst einige Hinweise:

— In der Sierra Perus wird die Probeehe praktiziert, „servinakuy“ genannt. Dies ist ein quechuaisiertes spanisches Wort und bedeutet „gegenseitige Dienste“.

— Das eigentliche Quechua-Wort dafür heißt „tincunacupa“, wird abgeleitet vom Verb „tincunacuy“ oder „tinkuy“ (= treffen, finden zweier Personen, Tiere oder Gegenstände) und drückt etymologisch den Akt und Effekt der intimen, innersten Begegnung zweier Personen aus.

— Während der Indio-Hochzeit „warmichacuy“ wird ein Ritus der Besprengung, t'inka oder t'inkasqa, vollzogen.

— Die Religionsgeschichte kennt aus verschiedenen Religionen das göttliche Urpaar Himmel und Erde.

— Die Hierogamie zwischen Himmel und Erde kann sich auch mittels des Regens vollziehen.

— ELIADE hält es für sehr wahrscheinlich, „daß diese Hierogamie zwischen Himmel und Erde das Urmodell der Fruchtbarkeit der Felder und der menschlichen Ehe war²⁴“.

Dazu meine Vermutungen:

— Die t'inkasqa während der Hochzeitszeremonie könnte der Nachvoll-

²³ GARR, *Cristianismo* 131, 141, 144, 187, 192—193; vgl. dazu auch ELIADE, *Heilige* 68; M. ELIADE, *Der Mythos der Ewigen Wiederkehr*, Düsseldorf 1953, 141—143

²⁴ ELIADE, *Religionen* 292

zug der Hierogamie zwischen Himmel und Erde sein und somit ein Hineinversetzen des Brautpaares in die mythische, kraftvolle Zeit bewirken, in welcher der göttliche Urakt realisiert wurde. Dadurch wäre das Brautpaar direkt mit der Urquelle, dem Kraftzentrum der Fruchtbarkeit verbunden und die menschliche Fruchtbarkeit, besonders die der Frau, würde durch diese Verbindung mit dem Urgeschehen machtvoll beeinflusst.

— Diese Annahme würde bestärkt, wenn folgende etymologische Beziehung tatsächlich bestünde, die ich wegen mangelnder Kenntnis der Quechua-Sprache nur vermuten kann: T'inkasqa und t'inka (= Besprengungsritus) sind mit den Verben tincunacuy und tinkuy (= treffen, finden zweier Personen...) und somit auch mit dem Substantiv tincunacuspa (= Akt und Effekt der intimen Begegnung und Vereinigung zweier Personen) etymologisch verwandt, weil

a) ein ähnliches Klang- und Schriftbild vorliegt und

b) inhaltliche Ähnlichkeit besteht, denn t'inka oder t'inkasqa beinhaltet den Sinn von Vereinigung; eine Vereinigung der ausgesprengten Flüssigkeit mit der Erde. Auch tincunacuy, tinkuy und tincunacuspa bedeuten vereinigen, Vereinigung.

Wäre diese Vermutung richtig, würde dadurch meine Interpretation des Hochzeitsritus t'inkasqa gestützt und so ein weiteres Beispiel gefunden für den Glauben an den Einfluß der Heiligen Mutter Erde auf die Fruchtbarkeit der Indio-Frau²⁵.

Die Indio-Frau beeinflusst die Fruchtbarkeit der Heiligen Mutter Erde: Im Distrikt von Accha ist während des Kutipays (= 2. Anhäufeln der Maispflanzen) folgendes Ritual üblich: Eine der anwesenden Frauen erhält ein mit Chicha gefülltes Rinderhorn, wanpar genannt, welches sie für kurze Zeit zwischen ihre Beine hält. (Auf diese Weise tritt die Frau in zeichenhaften Kontakt mit der Flüssigkeit.) Dann versprengt sie daraus einige Tropfen auf das Maisfeld und trinkt einen Schluck. Alle anwesenden Frauen wiederholen der Reihe nach diesen rituellen Akt.

Während des Fruchtbarkeitsritus bei der Maisaussaat Miska eröffnet eine Frau die eigentliche Aussaat, indem sie die erste Handvoll Mais in die geöffnete Furche wirft.

Bei der Maisaussaat Sara tarpuy werden die Maiskörner von Frauen zum Feld getragen. Diese führen dann auch die eigentliche Aussaat durch²⁶.

Sprachliche Gleichsetzungen zwischen Indio-Frau und Erde: Auch in der Sprache des Indios hat die wechselseitige Fruchtbarkeitsbeziehung

²⁵ *Allpanchis* III, 19; LUIS CORDERO, *Antropología y Familia Andina*, Lima 1973 (Auszug aus einer noch nicht veröffentlichten Promotionsarbeit), 33; Informationen des IPA; vgl. dazu auch: ELIADE, *Heilige* 85; ELIADE, *Religionen* 273, 292, 380—381; ELIADE, *Mythos* 41; DIETERICH, *Mutter Erde* 92; J. BACHOFEN, *Urreligion und antike Symbole*, Leipzig 1926, Bd. II, 168; WILHELM MANNHARDT, *Wald- und Feldkulte*, Darmstadt 1963, Bd. I, 303

²⁶ DALLE, in: *Allpanchis* III, 61, 65; DALLE, a.a.O. 28—33; MANYA, a.a.O. 47—55; FAUSTINO MAYTA, a.a.O. 301; vgl. dazu auch: ELIADE, *Religionen* 293—296, 380, 406, 408

zwischen Mutter Erde und Indio-Frau einen Niederschlag gefunden. Wenn z. B. der junge Indio in Huarochiri die Eltern seiner Geliebten um deren Einwilligung zum Servinacuy (= Probehehe) bittet und die Eltern zustimmen, so heißt dieser Akt „den Acker entführen“. In dieser Redewendung ist m. E. die Vorstellung enthalten, der wir auch in anderen Völkern begegnen: die Gleichsetzung des Ackers mit der Frau. Der „Acker“, den der junge Indio entführt, ist also seine Geliebte. Da ich aber diese Redewendung „den Acker entführen“ ohne näheren Kommentar in einem peruanischen Text gefunden habe und die eben dargestellte Interpretation nur meine persönliche ist, muß überlegt werden, ob hier „Acker“ vielleicht doch etwas anderes bedeuten könnte als „Frau“. Vom Wort her läge nahe, daß hier mit „Acker“ der reale Acker als Mitgift des Mädchens gemeint ist, der beim Beginn des Servinacuys mitgenommen, „entführt“ wird. Doch folgende Überlegungen würden m. E. hier gegen die Bedeutung „Acker“ = realer Acker sprechen:

— Soweit mir bekannt ist, erhält das Indio-Mädchen als Mitgift Tiere und nicht Äcker; diese erhält der Indio-Junge von seiner Familie.

— Ich bezweifle, ob das Indio-Mädchen schon für die Zeit des Servinacuys ihre Mitgift erhält, da sie während dieser gewöhnlich im Haus ihrer Schwiegereltern lebt.

— Dieselbe Gleichsetzung „Acker — Frau“ ist aus anderen Kulturen bekannt. Eine Redewendung der Indios mit dem Inhalt Acker = Frau wäre also nichts Außergewöhnliches und Abwegiges.

— In Huanca beginnt die Zeit des Servinacuys mit einer Entführung der Geliebten. Diese Tatsache stützt nun die Wahrscheinlichkeit, daß auch in der Redewendung „den Acker entführen“ das Wort „entführen“ im Zusammenhang mit dem Indio-Mädchen gemeint ist und folglich auch „Acker“ für „Frau“ steht.

Etymologische Beziehungen zwischen „Acker“ und „Frau“ konnte ich in den mir bis jetzt vorliegenden Quechua- und Aymara-Worten nicht entdecken.

Wenn nun in der Vorstellung des Indios der Acker mit der Frau gleichgesetzt wird, liegt darin noch eine weitere Gleichsetzung enthalten: Furche = Geschlechtsteil der Frau. Daß auch dieser Gedanke dem Indio nicht fern zu liegen scheint, darauf könnte der „patán“ hinweisen, eine 15 m lange rituelle Furche inmitten des Ackers, die den Geschlechtsteil der Heiligen Mutter Erde darstellen soll.

Meine Suche nach etymologischen Beziehungen zwischen Quechua- und Aymara-Bezeichnungen für Furche und dem weiblichen Geschlechtsteil, führten bis jetzt noch zu keinem positiven Ergebnis. Wohl meine ich, einen Hinweis dafür entdeckt zu haben, daß es nicht ganz abwegig ist, Beziehungen zu vermuten und zu suchen. So heißt eine Quechua-Bezeichnung für Furche „huachu“ und es existiert in der Quechua-Sprache das Verb „huachachini“ = gebären helfen, zeugen, empfangend machen²⁷.

²⁷ CORDERO, *Antropología* 32, 34; GUILLERMO ALLEN, Javier Albó, in: *Allpanchis*

Von der gesellschaftlichen Stellung der Indio-Frau: Wenn bei den Quechua-Indios in der Provinz Urubamba das erste Kind in einer Familie ein Mädchen ist, wird dies als „Taqe“ für die Familie gedeutet, d. h. es ist eine Verheißung von Fülle, Erfolg und Glück. Ist dagegen das erste Kind ein Junge, gilt dies als Vorzeichen für Mangel. Deshalb wird dieses Kind „Wayra maki“ genannt, d. h. Hand des Windes oder Hände, die verpulvern, die den agrarischen Ertrag zergehen lassen.

Ähnliches ist von den Aymara-Indios bekannt: Wird ein Mädchen geboren, gilt dies als Zeichen für Glück. Der verheißene Reichtum wird mit Geschenken antizipiert, welche die Familie von den Nachbarn erhält. Bei der Geburt eines Jungen unterbleiben diese Geschenke.

Ist die Indio-Frau verheiratet, wird über ihren Aufgabenbereich folgendes berichtet: Bei den Quechuas in der Gegend von Qotobamba besitzt die Frau eine fast absolute Kontrolle über die Familienökonomie, denn nur sie oder eine ihrer Töchter hat Zutritt zur „Marka“, (= Getreidespeicher im Zwischendach des Hauses), in der die gesamte Ernte gelagert wird. Diese Tatsache beruht auf dem Glauben, nach welchem der Eintritt eines Mannes in den Bezirk der Marka Unfruchtbarkeit der Felder zur Folge hat. NUÑEZ DEL PRADO war im folgenden Geschehen selbst Zeuge dieses noch heute gültigen Glaubens: Ein Indio (Vater und Hausbesitzer) hatte einem seiner Nachbarn Mais versprochen. Als letzterer den Mais abholen wollte, war die Mutter des Hauses gerade abwesend. Der Hausbesitzer bat daraufhin eine Nachbarin, ihm den Mais auszuleihen, um sein Versprechen einlösen zu können. Dann erklärte der Indio den Anwesenden sein Verhalten: Als Mann darf er die Marka nicht betreten, obwohl sie ihm gehört, diese offen steht und gefüllt ist.

Die Indio-Frau in der Gegend von Qotobamba verfügt auch über die Einnahmen vom Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte, während der Mann nur Verfügungsrecht über seinen Lohn besitzt.

In Q'ero ist der Glaube sehr lebendig, welcher die Schuld für agrarische Katastrophen der Frau gibt, die Ehebruch begangen hat. Sie kann deshalb aus dem Dorf verbannt werden.

Auch bei den Aymaras nimmt die Frau des Hauses eine wichtige Funktion ein. Ihr obliegt es, Entscheidungen zu treffen, sie verwahrt die Schlüssel, sie verfügt über Lebensmittel und ordnet den Verkauf von Produkten, Tieren, sogar von Land an ohne Intervention des Mannes. Letzterer darf dies jedoch nicht tun ohne Zustimmung seiner Frau. Der Mann ist es aber, der das Bargeld verwaltet.

Bei den Aymara-Indios ist der Gedanke sehr verwurzelt, daß das Glück der Ehe von der Frau abhängt.

Im Miska-Ritus und im Sara tarpuy wird deutlich, daß die Indio-Frau auch in agrarischen Riten eine bevorzugte Stellung einnimmt. In der

IV, 66; vgl. dazu auch: ELIADE, *Religionen* 291—292; 294—296, 381, 414; MANNHARDT, *Wald- und Feldkulte* I, 560 Anmerkung 1; DIETERICH, *Mutter Erde* 101; BACHOFEN, *Urreligion* II, 416

südlichen peruanischen Sierra kann man auf der Straße beobachten, daß die Indio-Frau einige Schritte hinter dem Mann hergeht. Der Indio tut dies, um der Frau den Weg zu reinigen und sie zu beschützen. (Und nicht, wie man annehmen könnte, aus Geringschätzung.)

Aus dem Beschriebenen wird deutlich, daß die Indio-Frau innerhalb der Familie und in manchen agrarischen Riten eine wichtige Stellung einnimmt. Diese darf jedoch nicht in der Öffentlichkeit gesucht werden, denn dort herrscht der Mann.

Abschließend könnte gesagt werden: In dem Bereich, der mit Fruchtbarkeit und Ackerbau zusammenhängt, kommt der Indio-Frau eine wichtige gesellschaftliche Stellung zu. Diese Vorrangstellung gründet m. E. in der Fruchtbarkeitsbeziehung zur Heiligen Mutter Erde²⁸.

2.3 Die traditionellen religiösen „Spezialisten“ in der Verehrung der Heiligen Mutter Erde

Eine besondere Stellung und Funktion in der Verehrung der Gottheiten der Anden und in der Heilkunst nehmen vor allem der Alto-mesayoq (vergleichbar mit Schamane) und der Pampa-mesayoq ein. Diese können aufgrund ihrer charismatischen Berufung oder ihres erlernten Wissens durch genaues Vollziehen der Riten die Ordnung im Kosmos aufrecht erhalten und damit das Heil der Indio-Gemeinschaft sichern helfen²⁹.

3. VEREHRTES OBJEKT ERDE UND VEREHNDES SUBJEKT INDIO IN IHRER WIRKUNG AUF EINANDER

3.1 Periodisch festgelegte Riten

Furchenöffnen an Karneval:

Dieser Ritus wird jedes Jahr an einem bestimmten Tag vollzogen und Woche vor dem Ritus des „Furchenöffnens“ wählen die Bewohner einen geht den Feldarbeiten des neuen agrarischen Jahres voraus. In der Mann aus, den sie „Mosoj wawa“ (= neues Kind) benennen. Er soll als eine Art Zeremonienmeister während des Ritus tätig sein.

²⁸ MAYTA, in: *Allpandis* III, 103, 107; DOMINGO LLANQUE, in: *Allpandis* IV, 102—103, 110—111: LLANQUE weist auch auf eine Kehrseite hin: Trotz des Glaubens, daß das erstgeborene Kind, wenn es ein Mädchen ist, der Familie Sicherheit und Glück verheißt, wird seit alter Zeit die Geburt eines Mädchens mit Betrübniß angenommen, denn alle wissen, daß das „Erbe“ der Frau in der Sierra immer Leid und Resignation gewesen ist. Auch die Geburt eines Jungen war und ist bei den Aymaras sehr willkommen, denn er wird den väterlichen Namen weitergeben, wird die Stütze der Familie und ein guter Ackerbauer sein. vgl. dazu: ELIADE, *Heilige* 85; BACHOFEN, *Urreligion* II, 165

²⁹ NUÑEZ DEL PRADO, in: *Allpandis* II, 73, 104—107; CASAVARDE, a.a.O. 212—213, 218; MICHAUD, a.a.O. 10—11; GARR, *Cristianismo* 19—20, 164, 170, 172; MARZAL, *Urcos* 148, 157, 259—262, 282, 538, 539; Informationen des IPA; vgl. dazu: v. D. LEEUW, *Phänomenologie* 238—239, 241; TRIMBORN, in: *Die Religionen des alten Amerika* 150; Aus Platzgründen kann hier auf Berufung, Aufgabe und Bedeutung der erwähnten religiösen „Spezialisten“ nicht näher eingegangen werden; näheres s. meine Arbeit.

Am Mittwoch vor dem Aschermittwoch versammeln sich die Bewohner, nach Ayllus aufgeteilt, in der Kirche. Dort erhält der „Mosoj wawa“, begleitet von den kirchlichen Gutsverwaltern, eine Fahne. Dann gehen alle hinaus zu dem Stück Land, das ab August des jeweiligen Jahres bearbeitet werden soll. Dort bringen die Hauptpersönlichkeiten die Coca k'intusqa für Pachamama dar und öffnen 3 kleine Furchen. Nach einem Imbiß werden 3 weitere Furchen geöffnet. Die Furchen symbolisieren je einen Ayllu (= Gemeinschaft von einigen Familien, zur Inka-Zeit 100) und sind eine Opfergabe an Pachamama. Dieser Ritus bereitet die Verteilung der Felder vor, welche am nächsten Tag in Gegenwart der Ayllu-Vorsteher durchgeführt wird³⁰.

Agrarischer Neujahrsritus Mosoj wata (mosoj = neu; wata = Jahr; Quechua-Sprache): Im August beginnt für den Indio in der Sierra Perus das neue agrarische Jahr. Da die Heilige Mutter Erde vom Indio vor allem als agrarische Gottheit verehrt wird, ruft sie der Indio besonders in dieser Zeit (August, September) an, möchte sie durch Opfer gnädig stimmen und ihre Fruchtbarkeit anspornen.

GARR nennt das Opfer an Pachamama im August den wichtigsten Kult der traditionellen Religion überhaupt.

Gewöhnlich besteht das Opfer an Pachamama im August aus einem Despacho (= „zeremonielles Paket“, welches verschiedene tierische, pflanzliche und mineralische Bestandteile enthält). Die Form der Darbringung variiert je nach Gegend und Dorfgemeinschaft.

Diese wichtige Zeit, in der die Erde „lebendiger“, ist, eröffnen manche Indios durch einen besonders feierlichen Ritus, den Mosoj wata, um die Kraft der Mutter Erde zu erneuern und sie gnädig zu stimmen.

Folgende Beschreibung ist die stark verkürzte Darstellung des Augenzeugenberichtes von LUIS DALLE, der selbst in der Nacht vom 31. Juli zum 1. August 1970 in der Hazienda Waraypata, Distrikt Quiquijana, Departament Cuzco, den Mosoj wata-Ritus miterlebt hat. Diesen Ritus führte ein speziell dafür in Dienst genommener Paqo durch: Nach der Vertreibung des Bösen von der Schafherde mittels Grasstricken und Bestreuung mit Flußsand werden die Gaben für das Brandopfer nach genau vorgeschriebenem Zeremoniell bereitet. Das Brandopfer selbst wird in der Pukara dargebracht, einem hl. Platz in der Schafhürde, wohin morgens die 1. Sonnenstrahlen fallen. Die Pukara darf weder von Menschen noch von Tieren im Alltag betreten werden und ist durch eine Mauer abgetrennt und geschützt. Im Schein zweier Kerzen gehen der Paqo und der Schafhirte zu dieser hl. Stelle. Letzterer legt dort eine quadratische Steinplatte von etwa 50 cm frei und entfernt sie. Unter dieser Stelle der Platte gräbt er eine Vertiefung und gibt Mist hinein, den er entzündet. Der Paqo füllt eine Muschel mit Alkohol, versprengt davon einige Tropfen in die Flammen und gießt den Rest in die Richtung der Berge. Paqo und Schafhirte knien sich nun nieder und beten das „Pater noster“, „Ave“ und „Gelobt und angebetet“. Mit tiefer Ehrfurcht legt der Paqo die Opfergaben in das Feuer. Dann ziehen sie sich zurück, aber auf einem anderen Weg als sie gekommen waren. Niemand darf zurückschauen. „Es ist nicht höflich, den Essenden anzuschauen“, bemerkt der Paqo.

³⁰ GARR, *Cristianismo* 85

Nach einiger Zeit muß der Schafhirte zur Pukara zurückkehren, die Asche überprüfen, die Steinplatte auf ihren Platz legen und die Pukara schließen. Während Paqo und Schafhirte in der Pukara weilten und Pachamama das Brandopfer darbrachten, bereiteten die Zurückgebliebenen das Opfermahl. Ein geschlachtetes, gut gewürztes Tier wurde über dem Feuer gebraten.

Nach der Rückkehr des Paqos wird nun von allen das Confitoreo gebetet, dem das gemeinsame Mahl folgt. Alles Fleisch muß dabei aufgegessen werden und jeder Anwesende muß am Mahl teilnehmen. Kein Knochen darf weggeworfen werden. Im Feuer eingäschert, dienen sie Pachamama als Nahrung.

An die Beräucherung der Schafherde, die Besprengung mit Alkohol und die Bestreuung mit Maiskörnern schließt sich im Morgengrauen das rituelle Bad an, das lt. einigen Informationen während der ersten drei Tage im August, lt. anderen, während des ganzen Monats durchgeführt wird.³¹

Fruchtbarkeitsritus während der Maisaussaat Miska: Es folgt eine Verkürzung des Augenzeugenberichts von LUIS DALLE vom 16. Juli 1970 in Waqarpay, Departament Cuzco.

Ein Besprengungsritus bereitet die Aussaat vor: Der Verwalter der Hazienda überreicht der den Ritus leitenden Frau einen Krug Chicha (= Maisschnaps). Diese geht damit einige Schritte feldeinwärts, ruft Gott, die Sonne und Pachamama um gute Ernte an und gießt die Chicha kreisförmig aus. Die Anwesenden vollziehen dann der Reihe nach einen ähnlichen Ritus, indem sie u. a. eine Handvoll Erde küssen und einige Tropfen Chicha auf das Feld sprengen. Bevor die eigentliche Aussaat beginnt, findet auch noch das rituelle Kauen der Coca statt. Dann öffnen geschmückte Ochsen den Patán, eine 15 m lange Furche inmitten des Feldes. Diese soll den Geschlechtsteil Pachamamas darstellen. „Die Erde ist rein, warm“, bemerkt der Pflüger. Die den Ritus leitende Frau gießt nun Alkohol in den Patán, indem sie zur Sonne gewendet spricht: „Möge diese Aussaat von Segen sein.“ Einem roten Poncho, gefüllt mit besonders schönen Maiskörnern, entnimmt sie eine Handvoll und wirft sie „im Namen Gottes“ in die Furche. Die Männer beginnen nun die eigentliche Aussaat, indem sie zu der den Ritus leitenden Frau gewandt, sprechen: „Mit deiner Erlaubnis, Mütterchen, beginnen wir zu säen.“

Bei der rituellen Nachmittagsmahlzeit, die nach der Aussaat eingenommen wird, ist es wieder dieser Frau vorbehalten, von den verschiedenen Teilen der Mahlzeit einen Teller voll für Pachamama zuzubereiten. Mit dem gefüllten Teller und drei Begleitern, die je ein Glas Chicha, ein Glas Schnaps und Cocablätter tragen, begibt sich der Gutsverwalter auf das eben besäte Feld. Dort wird ein Loch ausgegraben, die Chicha und der Teller mit Essen darin entleert, zuletzt Schnaps und Cocablätter darüber geschüttet und alles mit Erde zugedeckt. Erst nachdem Pachamama auf diese Weise die erste Portion der Mahlzeit erhalten hat, beginnen alle Anwesenden zu essen.³²

Möglicher Überrest eines ehemaligen agrarischen Fruchtbarkeitsritus: Im Distrikt von Wakullani (Departament Puno) wird während der Kartoffelernte Qatatisiña gespielt. Jungen und Mädchen bewerfen sich gegenseitig mit den größten Kartoffeln, die sie auflesen. Nach Beendigung einer Furche, vor Beginn der nächsten, versuchen die Jungen, die Mädchen die Furche hinabzuschleifen und umgekehrt, „damit es das ganze Jahr über Nahrung gebe“. Dasselbe Spiel ist

³¹ DALLE, in: *Allpanchis* III, 34—44

³² DALLE, a.a.O. 28—33

auch im Distrikt Layo (Provinz Canas), auf der gesamten Hochebene um den Titicacasee und in vielen Orten des Departaments Cuzco bekannt.³³

Chiarage und Toqto: In der Puna (= Hochsteppe) des Chiarage und Toqto, zwischen 4500 und 4900 m ü. M., tragen jedes Jahr Hunderte von Kriegern die blutigen rituellen Kämpfe Chiarage und Toqto aus. Diese Kämpfe, die zwischen den jungen Männern geführt werden, bewaffnet mit den Waffen der Inka-Vorfahren, haben das Ziel,

- die Fruchtbarkeit der Erde anzuspornen,
- die Zuneigung der Götter zu gewinnen.

Gibt es bei diesen Schlachten Tote, ist das ein Zeichen, daß die Erde ihre Gabe mit Wohlgefallen angenommen hat. Der Krieger, der fällt, wird von seinen Angehörigen nicht beweint, denn sein Blut berieselt die Furchen und befruchtet sie. Er ist ein lebendiges Opfer an die mächtige Mutter, die ihn dankbar in ihrem Schoß aufnimmt.³⁴

3.2 Periodisch nicht festgelegte Riten

Zu den alltäglichen Riten kann die Besprengung, das Niederlegen von Teilen der Mahlzeit und das Anhauchen der Coca gezählt werden.

Besprengung: Unabhängig von Ort und Zeit praktizieren Indios den Ritus der Besprengung, T'inka genannt. In Wanqara und Qoñamuro vollziehen Indios die T'inka, indem sie etwas Chicha aus jedem Glas, von dem sie trinken, mit der Spitze des rechten Zeigefingers in die 4 Himmelsrichtungen versprengen als Gabe für Pachamama. Indios aus Coaza gießen von jedem Getränk, welches sie zu sich nehmen, außer Wasser, den ersten oder letzten Teil für Pachamama auf die Erde. Eine Händlerin aus Andahuaylas begründet diese rituelle Geste: „Die Erde bittet und wenn ein Mensch etwas zu sich nimmt und ihr nichts gibt, ist sie ungehalten und bestraft und sagt mit einer Frauenstimme: „Als du getrunken hast, hast du mich nicht eingeladen“³⁵.“

Niederlegen von Teilen der Mahlzeit: Indios von Qotobamba bieten Pachamama zu Beginn ihrer täglichen Mahlzeiten kleine Portionen davon an, indem sie diese auf die Erde legen³⁶.

Anhauchen der Coca: Bevor der Indio in Kuyo Grande beginnt, seine Coca zu kauen, haucht er die ersten Cocablätter an, um damit Pachamama zu gedenken³⁷.

Von den gelegentlichen Riten werden hier ein Fruchtbarkeitsritus aus dem animalischen Bereich, Heilungsriten und ein Hausbauritus beschrieben.

³³ JORGE CHOQUECAHUA, a.a.O. 99—100; vgl. dazu auch: Brauch aus vorspanischer Zeit in: JOSÉ MEJÍA, *Organización de la Sociedad en el Perú Precolombino* (hasta la Aparición del Estado Inca). Etnología, Lima 1946, 115—116; ELIADE, *Religionen* 408—413; MANNHARDT, *Wald- und Feldkulte* I, 480, 481, 482

³⁴ ALFONSINA BARRIONUEVO, in: *Allpanchis* III, 79—86; vgl. dazu: ELIADE, *Religionen* 369—370

³⁵ MARZAL, *Urcos* 251—252, 254, 280, 281; GARR, *Cristianismo* 84; CASAVERDE, in: *Allpanchis* II, 150

³⁶ NUÑEZ DEL PRADO, a.a.O. 73

³⁷ CASAVERDE, a.a.O. 150

Fruchtbarkeitsritus aus dem animalischen Bereich: LUIS DALLE konnte in der Nacht vom 9. zum 10. November 1968 einem Ritus beiwohnen, in welchem Pachamama ein Despacho dargebracht wurde, um von ihr gute Geburt der Schafe zu erbitten.

Es folgt nun die gekürzte Beschreibung dieses Ritus: Auf der Hazienda ist absolute nächtliche Stille eingetreten. Der Zelebrant eröffnet den Ritus, indem er Altar (= weißgedeckter Tisch, gegen Osten aufgestellt), Raum und Hof beräuchert. Die Anwesenden beten 3 Pater noster und 3 Ave. Daran an schließen sich: die Befragung der Cocablätter zur Vergewisserung, ob Pachamama das Opfer annimmt, ein Besprengungsritus, die Darbringung von Cocablättern und die Zubereitung und Darbringung einzelner Bestandteile des Despachos. Bei der Aufopferung des Lamatalgs betet z. B. der Zelebrant: „Jetzt bringen wir dir diesen Talg dar, damit du dich schön geschmeidig machst, Heilige Erde Pachamama, Heilige Erde Pachamama.“ Nach erneuter zweimaliger Vergewisserung mittels Befragen der Cocablätter, daß alles gut gehen wird und Pachamama mit dem Opfer einverstanden ist, gehen der Zelebrant, sein Assistent und der Weihrauchträger ins Freie, um Pachamama das Brandopfer darzubringen. Die übrigen Personen müssen im Haus bleiben. In der Nähe des Hauses brennt das Feuer. Es herrscht tiefe Stille und schweigend gehen die drei Personen auf das Feuer zu. Der getrocknete Mist (mit welchem das Feuer entzündet wurde) ist in Form eines kleinen Ofens aufgebaut. Die Asche ist weiß. Ein gutes Zeichen! Indem sich die drei dem Feuer nähern, machen sie drei Kniebeugen, knien sich dann ganz nieder und beten 3 Pater noster und 3 Ave. Kniend beräuchert der Zelebrant das Feuer, opfert 2 mit Wein und Schnaps gefüllte Muscheln auf, besprengt das Feuer und mit einer weiten kreisförmigen Geste versprengt er den Inhalt in Richtung der 4 Suyos (= die 4 Regionen, in welche das Inka-Reich aufgeteilt war). Beim Darbringen der Opfergaben betet er: „Jetzt bringe ich dir dies. Du wirst mir vergeben. Nimm mich an, Heilige Erde Pachamama.“ Dann schiebt der Zelebrant das Opfer in den glühenden „Ofen“ und verschließt die Öffnung mit Mist. Schweigend kehren die Drei ins Haus zurück. Während ihrer Abwesenheit haben die Zurückgebliebenen aus dem Geheimversteck die Schachtel hervorgeholt, in welcher der Muqllu aufbewahrt wird. Der Muqllu ist ein quadratischer weißlicher Stein, in welchem der Besitz des Indios eingraviert ist, wie Lamas, Schafe, Hunde, Haus, Kornspeicher, Brunnen. Es ist eine graphische Darstellung der Gaben Pachamamas für den Indio. Dieser Stein muß vor Fremden immer verborgen werden. Außer seiner erinnernden Funktion an die Gaben Pachamamas scheint der Muqllu eine Art Familienfetisch zu sein. Der Zelebrant vollzieht dann die Schlußbegrüßung Pachamamas u. a. durch Beräucherung und Darbringung der Schachtel mit dem Muqllu. Erneut wird die Coca befragt: Pachamama hat alles mit Wohlgefallen angenommen. Daran an schließen sich der Friedensgruß und die Agape.³⁸

Heilungsriten: Manchmal wird das kranke Indio-Kind, außer einer kleinen Öffnung zum Atmen, ganz mit Erde bedeckt³⁹.

Der Indio, welcher vor dem Kultivieren eines noch nie bearbeiteten Bodens Pachamama nicht geopfert hat, wird von ihr „ergriffen“, d. h., er wird von Pachamama mit der Krankheit Jallpa jat'asqa bestraft. Die

³⁸ DALLE, in: *Allpanchis* I, 139—146

³⁹ *Allpanchis* III, 20; vgl. dazu: NYBERG, *Kind* 138—142, 145—153, 181

allgemeinen Symptome dieser Krankheit sind: Abmagerung, Schlaf- und Appetitlosigkeit. Ihre speziellen Symptome sind: Pusteln, Einziehen der Beine. Geheilt wird diese Krankheit mittels der Darbringung eines Despachos oder, in der Provinz Andahuaylas, durch Abreibungen des kranken Körpers mit einem lebenden Meerschweinchen⁴⁰.

Hausbauritus: In Llavini beginnt der Indio seinen Hausbau mit einem Ritus zu Ehren der Heiligen Mutter Erde. Aus diesem Anlaß versammeln sich die Verwandten des Bauherrn auf dem Baugrund. Blumen und Münzen werden auf die Erde gelegt, die Erde selbst wird mit Alkohol getränkt. Ist das Dach des neuen Hauses fertiggestellt, wird ein weiß-braunes Lama geopfert. Der Indio fängt das frische Blut aus der durchschnittenen Halsader auf und sprengt es an die Hauswände. Im darauffolgenden Festmahl wird das gebratene Opfertier verspeist⁴¹.

In den Riten des Indios zu Ehren Pachamamas, zum Teil gebildet aus heidnischen und christlichen Elementen, könnte folgendes zu erkennen sein: Der Indio bemüht sich um Anschluß an die heilige, kraftvolle Zeit, beruhigt damit seine Existenzangst, findet eine sakrale Lösung für profane Realitäten, versucht, das göttliche Handeln zu seinen Gunsten zu beeinflussen, vertieft im gemeinsamen Feiern das Gemeinschaftsbewußtsein und setzt echte Akte von Liebe und Vertrauen zu seiner Heiligen Mutter Erde Pachamama.

SUMMARY

Indios of the Peruvian Sierra adore the earth as a personal, motherly deity, who, because of her diverse divine qualities appears as Mother-God in all spheres of life but especially in the sphere of fertility. That's why she is of existential importance for the traditional man of the Peruvian Andes.

As a deity of vital importance Mother Earth represents a high position in the pantheon of the Indios: either directly under the highest being: the Christian God or their God Roal; or beside him. The origin of the adoration of Mother Earth possibly lies in the religious way the Indio looks at things and in the importance of his agriculture.

There is a fertility-giving and a fertility-taking mutual relationship between Mother Earth as a female-motherly deity and the Indio woman. This special relationship can also be seen in word identifications between woman and earth. And it's probably the reason why the Indio woman has such an important position in the family and the agrarian rites.

It's in periodically returning, daily and sporadical rites that the Indio acts, performing them exactly according to time, form and content, that Holy Mother Earth acts realizing her divine-motherly forces for the benefit of the Indio.

⁴⁰ MARZAL, *Urcos* 271; GARR, *Cristianismo* 156; ARMELIA CAYÓN, in: *Allpandis* III, 141—142

⁴¹ CÁCERES, in: *Allpandis* II, 20; vgl. dazu auch: NYBERG *Kind* 185, 186; *Ex.* 12,7.8